Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Das Krähenried [Schluss]

Autor: Wichmann, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576394

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Es ist eine übermenschliche Anstrengung gewesen; boch jett ist Balduins Kraft zu Ende, er wagt keinen Blick mehr zurück auf sein Opfer, mit wankenden Knieen stürzt er davon. Aber noch ist er nicht weit gekommen, als ein unerklärliches Alber noch ist er nicht weit gekommen, als ein unerklärliches Geräusch ihn erschaubern nacht. Die Krähen freischen wieder über seinem Faupte, sie haben gewittert, daß der Galgen, den die Natur hier errichtet, eine Frucht für sie trägt. Aber das ist es nicht. Und jest, wie er sich umwendet, sträuben sich seine Happern im Fiederfrost des Entsessens auseinander. Dort an der Föhre, über der die sinstern Totenvögel freisen, bewegt es sich, zuckt und zappelt, schlägt mit Armen und Füßen, konvulssivisch erst, dann schwächer. Der Hatelberigrass ist nicht tot gewesen, er hat einen Lebenden. Der Seiberjörgl ift nicht tot gewesen, er hat einen Lebenden, nur Betäubten, Bewußtlosen gehängt. Um ben bermeintlichen Mord zu verbergen, ist er nun erst zum wirklichen Mörber Morden. Die Entbeckung ist so grauenhaft, daß er unfähig ist, ein Glied zu rühren, einen Schritt zu thun. Wie erstarrt steht er da und sieht, ohne zu helsen, ohne die Schnur zu durchschneiden, wie die Bewegungen des Gehängten schwächer und schwächer, nur noch mechanische Muskelspiele werden, um dann ganz aufzuhören. Regungslos hängt der Tote, und nur die Arähen freischen.

Da endlich löft fich ber Bann bes Entsetzens, ber auf seinen Lippen liegt, und ein markburchdringender Schreckenssichrei gellt über das Moor.

Diesmal hat man ihn im Saufe vernommen, ein Fenfter tlirrt, die Thur wird aufgeriffen, dunkle Gestalten werfen ihre Schaften in ben hinausströmenden Lichtfreis, und er hört ben angstwollen Ruf seines Beibes: "Balbuin, was ift?"

Mit einem fahlen, schreckverzerrten Totengeficht fturgt er ihnen entgegen: "Da — da, erhäng Hochgericht! — Grad' zuckt er noch da, erhängt hat sich einer - ich fann's nicht sehen, geht Ihr hin —

Der Anecht und die beiden Fuhrleute sehen ihn verwun= bert an. Freilich, ein Selbstmörber flögt Grauen ein; aber jolche Angst ist boch seltsam, niemand hat Balbuin Böbler bisher für einen Sasenfuß gehalten. Der aber bringt fein weiteres

Wort hervor und weift nur ftumm mit dem Arm gegen den

Da sehen auch die Männer das Schrecknis und bekreuzen sich. Der blaggelbe Mond ift durch die schwarzen Wolfenschleier gebrochen und färbt ihre zerriffenen Ränder grün, gelb und blau. Sein weißliches Geifterlicht fällt auf das verzerrte Geficht des im Winde schwankenden Toten.

"Jesus Maria, das ist ja der Heiderjörgl von Riednang!"

schreit der eine Fuhrmann auf. "Der Hallodri, der ins Amerika ist und der" — sein Blick fällt auf das schreckenentstellte Antlig des Balduin, und er verschluckt den Gedanken.

Aber eine andere hat ihn auch unausgesprochen verftanden. Aber eine andere hat ihn auch unausgepprochen verpanoen. Die Babette ist unbemerkt herangesommen. "Herr und Heiland, der Jörg, der Lump! Ich hab's gewußt, so hat's kommen müssen!" Aber wie ihr Blick auf den Toten fällt, übersteigt es doch ihre Kraft. Sie hat ja den Clenden, der da zwischen himmel und Erde hängt, einst geliebt, geliebt mit der ganzen heißen Glut einer erwachenden Mädchenbrust. Ihre Augen umsstoren sich, dewußtlos sinkt sie ihrem Manne in die Arme. Der aber heht die leichte Last auf und träat sie ins Haus. Ein aber hebt die leichte Last auf und trägt sie ins Haus. Ein stechender, schmerzender Gedanke bohrt in seinem Hirn. Ob ber Tote recht gehabt? Gehörte sie noch ihm? Hat sie ihn nicht vergessen, liebte sie ihn noch, und wird die Erinnerung nun in ihrer Seele auferstehen, um den Erschlagenen an seinem Mörder zu rächen?.

Unterdessen haben sich die Männer ein Serz gesaßt und sind an die Föhre herangetreten. Vielleicht ist noch Leben in ihm, noch Nettung möglich. Der Knecht zieht sein Wesser und schneidet die Schnur entzwei. Aber ehe die Fuhrleute den Körper auffangen können, wuchtet er schwer herab und schlägt mit bem Kopfe auf die scharfe Kante des Steins, daß die Schäbelfnochen fnirichen.

Der wacht nimmer auf," sagt ber Knecht, "tragen wir ihn in die Scheuer, bis die Herren vom Gericht kommen!" Und die drei schleppen den steisen Leib des Toten dem Hause zu. "Nicht daher!" will Balbuin aufschreien, als er, noch immer um fein ohnmächtiges Weib bemüht, die Männer heranfommen fieht. Aber im selben Augenblick erkennt er, daß seine Furcht, sein seltsames Benehmen ihn verdächtig machen muß,

Furcht, sein settsames Benehmen ihn verdächtig machen muß, und läßt den Toten ohne Widerspruch auf die Streu im Stalle betten. Die Fuhrleute müssen noch bei Nacht ihren Weg fortsetzen, der gleichgültige Anecht hat sich schlafen gelegt, und nur die Magd wacht bei der Frau, die, zum Bewußtsein zurücsgekehrt, in ein hitziges Fieber verfällt.

"Bater, wo wilst du hin, Bater, bleib da!" ruft die kleine Gundl, die von all dem Schrecken nichts begreift, von ihrem Bett her, als Balduin sich durch die finstere Kammer tastet. Aber er hört sie nicht und schleicht zur Thür hinaus. Die Folter ist zu surchtbar. Der Mörder kann nicht schlassen mit seinem Opfer unter einem Dache. Wie einen rußelosen Geist treibt es ihn hinaus in die unwirsche Nacht. Eine schwarze Wolke kriecht wie ein sinsteres Ungetüm über den Mond und Wolfe friecht wie ein finsteres Ungetüm über den Mond und löscht sein Licht. In den Lüsten rauscht und dröhnt es von ferne grollendem Sturm; aber in allem glaubt er die heisern Stimmen der Krähen zu hören, die sich wieder sammeln wersden, Gericht zu halten — über einen Mörder.

Erichöpft, vom Regen durchnäßt, mit eingefallenen Wangen, glanzlosen Augen und ergrautem Haar kehrt er am Morgen jum Haus zurud, in weitem Bogen dem Stall ausweichend, in dem der tote Hallodri liegt. Am Bett des franken Weibes setzt er sich trofflos nieder, stiert wie geistesabwesend vor sich hin, und heiße Thränen träufeln auf ihre Stirn.

Im dich um dich und das Kind " flüstert er,

"Um dich — um dich — und das Kind — " flüftert er, ihre fieberglühende Hand drückend, ohne daß sie ihn erkennt. upre pievergluhende Hand brückend, ohne daß sie ihn erkennt. Und so sitt er, bis die Gerichtskommission erscheint. Diese sindet wenig zu thun. Der Thatbestand ist klar, der Tod durch Erstickung eingetreten. Nur einem der Herren fällt die Wunde am Kopfe auf. "Auch die wäre tödlich gewesen," erklärt der Arzt. Die Herren sehen sich an und schütteln die Köpfe. Wenn ein Mord vorläge, kein Selbstmord, wenn der Mörder den Toten erst nachher an die Föhre gehängt, um die Spuren seiner That zu verwischen Ralduin drohen die Enies einzuhrschap sich führt wir Einst wir Einst wir die

Balduin drohen die Kniee einzubrechen. Er fühlt, wie die Gefahr eifigfalt an ihm vorüberschwebt. Alle Farbe ift aus seinem Gesichte gewichen. Um unbefangen zu erscheinen, will er sprechen; aber nur ein heiserer Laut kommt über seine

Aber die Berren beachten es nicht, fie hören nur auf den Knecht, bessen Aussage plöglich alle Bedenken zerstreut. Beim Abnehmen ift der Tote herabgefallen und mit dem Kopfe auf bie scharfe Kante des Steins geschlagen, der ihm das Schädels dach zertrümmerte. Da ist es nicht mehr nötig, den Ort der That zu besichtigen, das Augenscheinsprotokoll wird geschlossen, und der Arzt bestätigt die Todesursache, die auf Selbstmord

Balduin Böhler ift von einer Folter erlöft worden, um auf eine neue gespannt zu werben. Die Riednanger, die ben Transport und die Rosten scheuen, weigern fich, den toten hallodri auf ihren Friedhof aufzunehmen. Gin driftlich Begrabnis ist ihm ohnehin versagt. Mag der Lump eingescharrt werden, wo er seine Todssünde begangen hat. Der Plas unter der Föhre, wo man einst die Gerichteten eingrub, ist gerade recht. Der Moorwirt widersetzt sich diesem Beschluß aufs äußerste, aber umsonst. Der Platz ist Gemeindeeigentum, und er hat kein Kecht darüber. Zwei Männer von Riednang kommen heraus und werfen den Beiderjörgl wie einen toten hund in Die finftere Brube. Nicht das schlichteste Holzkreuz bezeichnet

ben Hügel. Aber die Krähen lassen sich darauf nieder und wühlen und wittern das vergrabene Fleisch. Täglich schrillt ihr heiseres Gekrächz dem Moorwirt in die Ohren, und wenn er zum Fenster hinaussieht, so fällt sein Blick auf das Grad bessen, den er gemordet. Das ift mehr als Menschenkraft ertragen kann. "Der Herr ist närrisch geworden," flüstern sich Knecht und Magd zu, — und sie haben Recht. "Mein Mann ist unheilbar erkrankt," jammert die wiederhergestellte und ahnungslose Babette. Und sie hat Recht. In wenigen Wochen ist der früser so blühende, gesunde, glückliche Mann zu einer wandelnden Leiche verfallen. "Das find die giftigen Dünste des Moors," sagen seine Bekannten, — "da kann kein Mensch gesund bleiben; macht, daß Ihr wieder ins Dorf kommt." — Aber es ist schon zu spät. ben Sügel. Aber bie Rrahen laffen fich barauf nieber und Aber es ift schon zu spät.

Bu Debenmoos und Riednang verbreitet sich seltsame Kunde. Der alte Henker, der seinen Sohn erichlagen, geht wieder ruhelos im Rrabenried um. Rinder, Torfftecher und Birten haben ihn gesehen, wie er mit wirrem Saar, erloschenen Augen und zerriffenen Gewands die ichwarzen Graben entlang irrt. Und fo oft ein Rabe ichreit, heult er wie in webem Schmerze auf.

Auch im Moorhause hören sie die abergläubische Mär und schweigen. "Der Herr ist frank," heißt es, "und liegt seit Monden im Bette." Aber seit Monden ist der Balduin in kein Bett mehr gefommen, nicht mehr ins Saus guruckgekehrt. Un= ftet hetzt das Gewiffen den Wahnfinnigen durch das schwarze Moor. Jeder Berfolgung weiß er zu entrinnen, und so recht traut sich auch niemand in seine Rabe. Nur ein Gedanke lodert noch zuweilen wie die sengende Flamme des Fegseurs im erslöschenden hirn des Irren auf. Er ist verdammt auf ewig; benn er hat den Jörg nicht nur leiblich getötet, auch sein ewig Seelenheil hat er dem gemordet, der durch seine Lüge fein chriftlich Begräbnis gefunden. Ueberall glaubt er, daß ihn der Schatten des Toten wie ein finsteres Nachegespenst vers folge, und immer wieder muß er zum Schauplat der Schreckensthat zurückfehren, die jchwarzen Krähen, die bösen Geister, die seine Seele suchen, von seiner Ruhestatt zu verscheuchen.

Der Herbst ist da, die letzten Blumen welken. Eine eine zurmurze Lichtunks hijcht noch hart am Rand das ichmarzen

Der Herbst ist da, die letzen Blumen welken. Gine einzige purpurne Lichtnelke blüht noch hart am Rand des schwarzen tiesen Torfgrabens, der an der Aubektätte des Hallodri vorbeizieht. Begehrend hat die kleine Gundl, die allein unter der Föhre spielt, ihre blauen Augen darauf gerichtet. Da taucht jenseits eine kinktere Schreckensgestalt auf; aber das Kind fürchtet sie nicht. "Bater, brich mir die schwe Blume!"

Der Jrre horcht auf. "Bater!" Der süße Ton weht wie Erlösungsklang in sein Ohr, er erkennt die Stimme seines Kindes. Und vor seinen Küken leuchtet die Nelke rot wie ein

Rindes. Und vor seinen Füßen leuchtet die Relfe rot wie ein Tropfen vergossenen Blutes. Er beugt fich vor, — weit über den schlüpfrigen Nand des Grabens; schon hält er die gebrochene Blüte in der Hand und wirft sie der Gundl hinüber. Da slattert es schattend über ihn hin, und der heisere Schrei einer Krähe schrillt durch die Luft. "Fort, fort!" schreit der Jrre, stör' seine Ruhe nicht!" Und wie er die Arme abwehrend ins Leere ftrekt persiert ar dan Schlund künst kantigen in der Leere streckt, verliert er den Halt und stürzt kopfüber in das schwarze Wasser, das sich quellend und gurgelnd über seinem

Hallburge schlieft.

"Mutter, Mutter!" schreit entsetzt das Kind und eilt dem Haufe zu, "der Bater liegt im Wasser, der Bater ift ertrunken!"

Die blutfarbene Nelke, die es aufgefangen, ist der kleinen

Sand entglitten und auf ben flachen Sügel unter ber Föhre gefallen. Sie ift ber erste und einzige Schmuck auf bem Grabe des Clenden, der Gundls Mutter zweimal unglücklich gemacht hat.

Fern vom Meste.

Nachbrud berboten. Mile Rechte porbehalten.

Novellette von Adolphe Ribaux, überfett von Emma Wiepfing. (Schluß).

Dincenzo wäre überglücklich gewesen, wenn er hätte sehen fönnen, wie aufmerkfam, wie andächtig man seine Briefe Das erste Mal las fie Pippo laut vor; dann kam die Reihe an die Mutter. In ihrer Jugend hatte sie einige Zeit, in Rom gedient, wo ihre Herrin, die eine sehr wohlwollende Dame gewesen, ihr Unterricht im Lesen und Schreiben erteilt Schließlich fam Gioconda hinzu, und dann wurde ber Brief abermals vorgenommen.

Neapel mußte eine kleine Welt für fich fein! Und dann diefe

verpefteten Sümpfe, und dann Genua ganz fern im Norden, fast an der Grenze! Welch' seltsame Länder! Der Priester hatte Bippo einen Glementaratlas geliehen,

auf dem die Mutter und Gioconda sich durch einen roten Punkt vorstellen konnten, wo La Superda am Meere lag. "Weißt du, er mag dort gar nicht sein," sagte die Alte zu Gioconda. "Man merkt, das ist kein Platz für ihn, seine Briefe klingen zu troklos!"

Diefer Gedanke verursachte ihr schlaflose Nächte, das Effen